

Volkshblatt

Erste Ausgabe täglich
nachmittags 4 Uhr mit
Ausnahme der Tage nach Sonn-
und Feiertagen.
Abonnementspreis
monatlich 50 Pf., vierteljährlich 1.50 Mk.,
halbjährlich 3.00 Mk.,
jährlich 6.00 Mk. bei freier Zustellung.
Durch die Post bezogen 1.65 Mk.
Postzeitungsstelle: 6256 a. Rathweg VII.

Inserionsgebühren
beträgt für die 4 gepaltene
Beitragende oder deren Raum 15 Pf.;
für Vereins- und Berammlungs-
anzeigen 10 Pf.
Inserate für die fällige Nummer
müssen spätestens bis vormittags
10 Uhr in der Expedition abge-
geben sein.

für Halle und den Saalkreis.
Organ zur Wahrung der Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Redaktion und Expedition: GeiBstraße 24, 2. Hof II.
Telegraphen-Adresse: Volksblatt Halle a. S.

Nr. 131.

Halle a. S., Freitag den 5. September 1890.

1. Jahrg.

Vom „wilden Erbfeind“.

IV.

Wut zeigt auch der Mameluf,
— Gehorsam ist des Christen Schma.
Schiller.

Bei uns im „Lande des Gehorsams“, wie Herder
seinerzeit unser geliebtes Deutschland getauft hat, ist
der Schulmeister Vertreter einer niederen Menschens-
klasse, welche moralisch mit Füßen zu treten sich der gewöhn-
lichsten Unteroffizier oder Feldwebel befaulich in zahl-
losen Fällen herausnahm. Bei uns leistet im Landtag
sich der knotige Junker die gemeinsten Pferdehals-
bemerkungen über verunglückte Dorfschulmeisterwitwen!
Bei uns sollen die Lehrer weder gemeinschaftlich
petitionieren, noch eine eigene Meinung haben, noch
über ihr Fach, das Erziehungswesen, selbst denken über
die Regulative, Landrats- und Pfaffenvormundschaf-
tsgrenzen hinaus. Bei uns werden versprochene Schul-
reformen halbe Jahrhunderte auf die lange Wagt ge-
schoben: — aber trotz alledem ist ein Reichsfeind und
Umstürzler, der da bezweifelt, daß die preussisch-deutsche
gerarrnde Nation im Unterrichtsweisen an der Spitze
der Zivilisation marschiere! Diese Kräfte der Selbst-
überhebung haben wir den Franzosen des II. Kaiser-
reiches abgenommen, — und die wird nicht geheilt und
bekämpft, — sondern auf's sorgfältigste gehegt und ge-
pflegt: das nennt man dann Reichsfreundschaft
und Patriotismus!

Die Franzosen dagegen sind in Scharen gekommen,
um von uns das Gute und Brauchbare, unsere Wissen-
schaften, unsere philosophischen Lehrgebäude, unsere
Dichtungen, kurz unsere wahre Kulturerschätze auf fried-
lichem Wege zu erobern. Die Lehren unserer Pestalozzi,
Rochow, Diesterweg, bei uns tote schöne Theorien, sind
in Frankreich Wirklichkeiten geworden und haben Leib
und Fleisch angenommen! „Es ist ersichtlich,“ sagt
unser Gedächtnis, Direktor Laubert, „daß diese „ver-
kommene“ Masse sich ernstlich müht, das Beste sich zu
eigen zu machen. Und wenn in Deutschland vielfach
der Glaube herrscht, als würden in Frankreich nur frivole
Romane geschrieben und Ehebruchsdramen aufgeführt,
so ist daran nur die Bequemlichkeit und die vom
Chowinismus unterstützte Unwissenheit derjenigen schuld,
welche sich nicht die Mühe geben, in die enorme geistige
Thätigkeit, die, wie im Schulfach, auf allen Ge-
bietten der Wissenschaft und Kunst herrscht, einen
Einblick zu thun und auch andere Werke als
Romane und Dramen zu lesen; selbst unter diesen giebt
es übrigens nicht wenig gute und zugleich keinen Anstoß
erregende.“

Der deutsche „Patriot“ aber muß heutzutage ein
Schweiber auf jedem Auge, in jedem Ohr einen Watten-
knollen haben, damit er blind und taub bleibe gegen
fremde Fortschritte und Glangleistungen, weil die An-
erkennung derselben wider den „patriotischen Katechis-
mus und das patriotische Credo“ geht! Die Erbfeinde
drüben über dem Rhein sind eben „verkommen“ und
wir sind Engel der Moral, der Sittlichkeit, der Auf-
klärung, wir erfreuen uns „bürgerlicher voller Frei-
heit“, wir haben das beste Heer, die beste Wissenschaft,
die beste Schule, die großartigste Sozialreform und
Arbeiterfürsorge, — kurz ein wahres Schlaraffenland.
— Wer das Gegenteil behauptet, wird eingesperrt, und
darin ist ja der Wahrheitsbeweis für unsere paradiesische
Glückseligkeit lüdnicht erbracht! Puntum!

Aber das Volk selbst, der Arbeiterstand, erwacht aus
diesen thörichtigen Traumbetäubungen offizieller Schön-
läugerei, fühlt es doch am eignen Leibe, wie tiefstau-
nen unsere Zustände sind, im politischen, im wirtschaftlichen,
— und auch im Volksschulungs- und Erziehungs-
wesen.

Es wäre Zeit, daß wir in letzterer Hinsicht bei
unseren „verkommenen“ Nachbarn jenseits des Rheins
in die Schule gingen! Haben wir etwas wie das
Educational Museum (Museum für Erziehungsweisen)
in Kennington in England? Haben wir ja etwas wie
das Musée pédagogique in Frankreich? Nur
kümmerliche stümperhafte Anfänge dazu sind privatim
von Städten, z. B. in Berlin, in Jena und sonst hier
und da vorhanden und dienen nur dazu, um unsere
Finsternis in diesem Bezuge deutlicher zu veranschau-
lichen. Es ist nicht hier der Ort, die Schätze des
Musée pédagogique an Geräten, Instrumenten, Lehr-
mitteln, Urkunden, Lehrbüchern, Alben, Sammlungen aller
Art aufzuzählen, welche dieses Institut auf der ganzen
Erde ohne Gleichen dastehen lassen! Und auch
hier tritt nach dem Zeugnis vieler Augenzeugen (die
eben nicht mordspatriotisch verseucht waren) deutlich
hervor, daß die Volksschule eben im Mittelpunkt
aller aufmerksamen Fürsorge steht in Frankreich. Man
verabscheut geradezu „das Vorurteil, als ob die Volks-
schule etwas weniger Vornehmes sei und geringere
pädagogische Kunst verlange als das Lyceum.“ Man
handelt „nach dem Satz, daß der Primärunterricht
zwar auf einem niedrigeren Niveau bleibt, aber quali-
tativ nicht schlechter sein darf, als der auf einer
höheren Schule und daß das Kind des Arbeiters
zwar anders, aber ebenso sorgfältig und metho-
disch erzogen werden soll, als das des Aristokrat-
en.“

Sollen wir von der Unentgeltlichkeit der Lehrmittel
und Schulbücher, von den „Cantines scolaires“, den
Schulheisanstalten für arme Kinder, von der ärzt-
lichen Beaufsichtigung aller Schulen und unentgelt-
lichen Pflege der armen Kinder weitersprechen? Ni-
gendts ist man auf der ganzen Welt darin weiter-
gegangen als in der Stadt Paris, der „verfluchten
Seine-Val“ mit ihrem sozialdemokratischen Ge-
meinderat!

Vielleicht zeichnen wir später einmal die Pariser
Schuleinrichtungen in ihrer beneidenswerten „Ver-
kommenheit“ auf Grund der französischen Quellen aus-
führlicher!

Zeigen wir die Vorzüge nochmals kurz an: Frank-
reich hat keinen religiösen Drill nach bestimmten Be-
kenntnissen, es betrachtet das Ganze des Erziehungs-
wesens als einen Organismus, bei dem eins mit dem
andern stets in Zusammenhang und Wechselbeziehung
zu stehen hat von der Sorbonne (Universität) bis
herab zum kleinsten Kindergarten, bis zur Kleinkinder-
stube in der Provinz. Frankreichs Erziehungsweisen
geht auf den Menschen, nur auf den Menschen, aber
auf den ganzen Menschen, und mehr als auf Kunst-
stücke und Gedächtnisstram kommt es hier auf Ent-
wicklung der Intelligenz, auf Bildung des Charakters an!

Ueber Kritik ärgert man sich nicht! Man be-
grüßt sie mit Freuden, um immer wachgehalten und
auf Besserungen gelenkt zu werden, über die die Lehr-
schaft ganz Frankreichs stets nachdenkt und — nota
bene: — sich äußern darf und äußern soll, un-
gehindert, ungemindert, sondern in Gegenteile an-
gefordert, ausgezeichnet, gelobt, gepriesen, mit dem Dank
der ganzen Nation und vorab der Spitzen der
Unterrichtsverwaltung überhäuft!

Frankreich hat deshalb seit 1871 so viele große,
nennenswerte, weil verdiente Pädagogen, die freilich
unser Nationaldankwinnisten nicht kennen oder aus
händischer Liebedienerei nach oben totschweigen oder
verkleinern. Frankreichs Erziehungsweisen ist dadurch
modern, durchweg demokratisch. Man weiß dort, „daß
der passive Gehorsam, wie er aus der (deutschen!)
Beamtenhierarchie entspringt, gerade beim Unterricht
nicht genügt, daß es zur wirksamen Durchführung der
süßen antikerischen Neuerungen der aktiven Mit-
wirkung eines Lehrpersonals bedürfe, das gelernt
hätte, selbst zu denken, zu wollen und zu
handeln, das den Geist der Initiative besäße, von
der Notwendigkeit der vorgeschlagenen Reformen über-
zeugt und entschlossen wäre, sie durchzuführen zu helfen.“
Man berief und beruft dort von Staats wegen

14) Sakuntala.

Novelle von Reinhold Ortman.

[Nachdruck verboten.]

(Fortsetzung.)

7.

Nun neigte der lange harte Winter endlich seinem
Ausgang zu. Schon kamen vom Süden her die ersten
Frühlingsboten in das deutsche Land, und einzelne
linde, sonnenhelle Tage, die etwas vorzeitig auch über
die deutsche Reichshauptstadt heraufgezogen waren, er-
weckten Sehnsuchts- und Luststimmung in Millionen
Menschenherzen.

Afrib war von ihrer schweren Krankheit vollkommen
genesen. Sie verweilte nicht mehr in Gerhards Woh-
nung, sondern sie befand sich jetzt unter dem mütter-
lichen Schutze der verwitweten Rechnungsdräfin Haid-
born, bei der sie nach den getroffenen Vereinbarungen
bis zum Tage ihrer Hochzeit bleiben sollte. Den
Termin für diese bedeutsame Feier aber hatte Gerbard
auf einen ziemlich nahen Zeitpunkt gelegt, und die Be-
weggründe, welche er dafür hatte, waren in der That
von schwerwiegender Art.

Bei seinem hohen künstlerischen Rufe und seiner viel
beneideten Stellung in der Berliner Gesellschaft hatte
es nicht ausbleiben können, daß sich auch die roman-
tische Geschichte von der in seiner Wohnung erkannten

jungen Dame und von seiner in aller Stille erfolgten
Verlobung mit außerordentlicher Schnelligkeit und mit
allerlei mehr oder weniger frei erfundenen Zuthaten in
weiteren Kreisen verbreitete.

Er selbst hatte von dieser Verbreitung allerdings erst
Kenntnis erhalten, als er den Versuch gemacht hatte,
die vorläufige Aufnahme seiner Braut in einer der ihm
bekanntesten Familien zu bewirken. Er hatte geglaubt,
daß ihm nichts leichter fallen könne als das, denn
man hatte ihm vorher mit Auszeichnungen und Freund-
schaftsversicherungen von allen Seiten überhäuft, und
noch vor wenigen Wochen hätte man sich selbst in
vornehmen Häusern glücklich gefühlt, ihm einen Dienst zu
erweisen. Um so herber und schmerzlicher mußte er
die Enttäuschung empfinden, welche er jetzt erfuhr.
Man kam ihm zwar überall mit unverminderter
Liebenswürdigkeit entgegen; aber man wurde plötzlich
eifrig kühl, sobald er seinen Wunsch auch nur von ferne
anzudeuten wagte.

Nach einer ganzen Reihe von fruchtlosen und
demütigenden Versuchen war Gerbard mit stillem In-
grimm der Ueberzeugung gekommen, daß in den
Angen der Welt der bloße Schein eines Unrechts hin-
reichend war, um eine allgemeine und rücksichtslose
Verdammung zu rechtfertigen. Grollend zog er sich
von den falschen Freunden zurück, und in einer glück-
lichen Stunde kam ihm die Erinnerung an eine alte,
halb vergessene Bekannte aus seiner und Afrib's Jugend-
zeit. Die verwitwete Rechnungsdräfin Haidborn war

mit der schönen jungen Frau des Musiklehrers eng
befreundet gewesen, und Gerbard hatte sie so oft in
Haufe seines Pflageaters gesehen. Auch hatte er zu-
weilen die Erlaubnis erhalten, sie in Gesellschaft der
kleinen Afrib zu besuchen — und noch lange nachher
hatte er sich mit Vergnügen der heiteren Stunden er-
innert, die er in dem großen Garten hinter ihrem am
Weinbergsweg gelegenen Häuschen zugebracht hatte.

Später freilich, nach dem Tode von Afrib's Mutter,
war der Verkehr bald gänzlich ins Stocken geraten;
aber Gerbard zweifelte trotzdem nicht, daß er bei der
alten Dame, sofern sie überhaupt noch am Leben wäre,
eine freundliche Aufnahme finden würde.

Und seine Erwartung hatte ihn nicht getäuscht. In-
mitten der hohen Mietskasernen, die während des
letzten Jahrzehnts auch draußen am Weinbergsweg
emporgewachsen waren, hatte sich die Rechnungsdräfin
mit dem Eigensinn einer vereintamten alten Dame ihr
unansehnliches, niedriges Häuschen zu erhalten gewußt.
Nicht ohne Mühsal fand Gerbard selbst die kleinsten
Einzelheiten noch genau so wieder, wie sie ihm aus
der frühlichen Knabenzeit im Gedächtnis geblieben
waren, von dem blankgeputzten Messingtopf des
Stodenzuges bis zu dem als höchstes Heiligthum be-
hüteten Glaspinde in der besten Stube.

Und — was ihm von besonderer Bedeutung war
— auch die Besitzerin all dieser ehrwürdigen Dinge
hatte sich ihr goldenes Gemüth und die Zuneigung für
die Tochter ihrer einstigen heißgeliebten Fremdin un-

und gegen Reisegeldvergütung die Lehrer zu Kongressen, um sie von Staats wegen zu befragen, was sie wollen, statt um ihnen zu sagen, was man ihnen kommandiert!

Ah wenn unser Bildungswesen, unsere Lehrer, unsere Schulen, namentlich unsere Volksschulen in Deutschland doch recht bald so „verkommen“ wären, wie die entsprechenden Dinge und Verhältnisse in Frankreich, im Lande des „milden Erbfeindes!“

Vom Schlachtfeld der Industrie.

Nach einer Statistik des Reichsversicherungsamtes über die entschädigungspflichtigen Unfälle ergibt sich, daß auch 319 453 gewerblich. Betrieben mit 3 861 560 versicherten Personen im Jahre 1887, 106 001 Unfälle angehen erlitten wurden; die Zahl der Verletzten, deren Erwerbsunfähigkeit über die 13. Woche hinausreichte, für welche also Entschädigungen festzustellen waren, belief sich auf 15 970. Auf 1000 Verletzte kamen im Reiche durchschnittlich 4,14 entschädigte Verletzte, in Preußen 4,44, in Bayern 4,60, in Sachsen 3,14, in Württemberg 4,18 und in Elsaß-Lothringen 2,97. Von den Verletzten waren 3,84 Proz. weibliche Personen. Von den 15 970 entschädigten Unfällen hatten 2956 oder 18,51 Proz. den Tod der Verletzten, 2827 oder 17,70 Proz. eine dauernde (nach Ablauf von 6 Monaten noch bestehende) völlige, 8126 oder 50,88 Proz. eine dauernde teilweise Erwerbsunfähigkeit im Gefolge. Die Getöteten (auf 1000 versicherte Personen kamen 0,77 Getötete) hinterließen 6318 entschädigungsberechtigte Personen; 1892 Witwen, 4229 Kindern und 197 Auzedenen.

Die Verletzungen bestanden in 851 in Verbrennungen, Brühungen oder Aetzungen, in 14 840 Fällen in auf mechanischen Wege herbeigeführten Wunden, Quetschungen, Knochenbrüchen etc. in 114 Fällen erstickten, in 147 ertranken Personen; in 18 endlich erlitten Arbeiter durch Frost, Blitz u. c. Verletzungen.

Im allgemeinen sind die Wintermonate unfallreicher als die Sommermonate; der Ausbruch wird nur durch die größeren Unfallzahlen im Sommer bei dem Baugewerbe und dem Binnenverkehrsgebiete wiederhergestellt. — Von den Wochentagen sind Montag, Freitag und Sonnabend am unfallreichsten; auf Montag fallen 3674, auf Dienstag 2470. Von den Tageszeiten sind die Vormittagsstunden von 9—12 Uhr und die Nachmittagsstunden von 3—6 Uhr in höherem Maße mit Unfällen belastet. Dabei ergibt sich, daß die Zahl der Unfälle mit der allmählich eintretenden Ermüdung und Abspannung der Arbeiter außerordentlich rasch zunimmt. Für Montag vormittag von 9—12 Uhr tritt eine weitere durchschnittliche Steigerung um 0,84 Proz. und für Sonnabend nachmittag von 3—6 Uhr eine solche um 4,00 Proz. ein.

Von den entschädigten Unfällen kommen 4287 oder 26,84 Proz. auf Verletzung durch Maschinen. Von den anderweitigen Verletzungen nehmen die Unfälle durch Zusammenbruch und Einsturz von Felsen, Sand-, Erdmännern, Gerüsten etc., mit 322 Fällen die erste Stelle ein.

Hiernach kommen die Unfälle durch Sturz der Arbeiter mit 2313 und die Unfälle beim Auf- und Abladen, Tragen, Heben etc. mit 1582 Fällen. Die schwersten Folgen hatten die Unfälle bei der Schiffsahrt; 74,05 Proz. derselben verliefen tödlich. Als Ursachen der Unfälle ergeben sich den Unternehmern zur Last fallend 3156 Fälle oder 19,76 Proz., den Arbeitern zur Last fallend 4094 Fälle oder 25,84 Proz., teils den Unternehmern, teils den Arbeitern zur Last fallend 1235 oder 7,73 Proz., andere Ursachen,

verändert bewahrt. Sie war stolz darauf, daß der berühmte Künstler sich ihrer erinnerte, obwohl sie mit dem natürlichen Scharfblick einer freisinnigen Frau sofort erriet, daß er nur gekommen sei, weil er in irgend einer Weise ihrer Dienste bedürfte. Sie machte es Gerhards leicht, ihr sein bedrückendes Geständnis abzulegen, und schon in der ersten Viertelstunde ihres Besammentens gewann sie sich sein unbefränktes Vertrauen.

„Welch' ein wunderbarer Zufall! Und Welch' ein Glück, daß sich alles so gefügt hat!“ sagte sie, als er seine einfache und der Wahrheit durchaus entsprechende Erzählung beendet hatte. „Ein Glück wenigstens, wenn Sie Astrid wahr und aufrichtig lieben, und wenn es nicht nur eine Regung des Mitleids war, die Ihre Handlungsweise bestimmt hat.“

Mit Eifer und Wärme verwarfte sich Gerhards gegen einen solchen Verdacht. Wenn er auch vor seinem eigenen Gewissen nicht in Abrede stellen konnte, daß das Mitleid mit Astrids unglücklicher Lage einen nicht unerheblichen Anteil an seinem mit so großer Hastigkeit gefaßten Entschlusse gehabt habe, so war er jetzt von der Tiefe und Wahrsamkeit seiner Liebe zu ihr doch fest genug überzeugt, um mit reinem Herzen jede Sorge der trefflichen alten Dame beizulegen zu können.

„Nun, wenn es so ist, mein lieber Gerhards —“ die Rechnungsrätin hatte sich die Erlaubnis ausgebeten, ihn wie in den alten Zeiten bei seinem Vornamen zu

inabsondere Gefährlichkeit des Betriebes 7485 Fälle oder 46,87 Proz.

Wir bemerken hierzu, daß dies die Statistik vom Jahre 1887 ist, in welcher die Unfälle im landwirtschaftlichen Betriebe noch nicht eingeschlossen sind, da die landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen damals erst in der Organisation begriffen waren. Inzwischen ist vorliegendes Zahlenmaterial, welches auf Genaueit Anspruch machen kann, zur Frage des Risikos der Arbeiter beim heutigen Geschäftsbetriebe ein schätzenswerter Beitrag. Gleichzeitig möge diese traurige Liste von Toten und Verwundeten für die Staatsregierung eine Mahnung sein, die Unternehmer streng anzuhalten, die sichersten Schutzmaßnahmen in den Betrieben einzuführen resp. zu vervollkommen und um die Abspannung der Arbeiter, die hauptsächlich als ein Grund der Unfallgefahr mit zu betrachten ist, zu verhüten, die Arbeitszeit auf geringeres Maß herabzusetzen.

Politische Uebersicht.

Früher wurde bereits gemeldet, daß die Sozialdemokraten ein eigenes Parteiorgan für das Reichsland zu errichten beabsichtigen, das wahrscheinlich in München erscheinen sollte. Nun erfährt der „Kritiker“ aus Reg., daß die Gründung eines solchen Blattes für Lothringen in Aussicht genommen ist. Dasselbe soll unter dem Titel „Der Westlothringer“ als „sozialpolitische Wochenchrift“ herausgegeben, in Reg. redigiert, jedoch in Luxemburg gedruckt werden. Durch die Verlegung des Druckes ins Ausland wurde die Stellung einer Kautionsungang, die sonst in diesem Falle, beim Erscheinen in einer reichsständigen Stadt über 50 000 Einwohner, wie Reg., 10 000 M. beträgt.

Aus Berlin, 3. September, wird der „Saale-Zeitung“ telegraphisch: Auf dem sozialdemokratischen Parteitag in Halle wird beantragt werden, das Geheimnis der „eisernen Maske“ zu lüften. So waren nämlich immer jene Warnungen vor solchen Genossen unterzeichnet, welche im Dienste der Polizei ständen. Nunmehr soll die Person der „eisernen Maske“ konstatiert und auf ihre Glaubwürdigkeit hin geprüft werden. — Wir betrachten diese Mitteilung lediglich als eine Sensationsnachricht, wie solche in der letzten Zeit wiederholt veröffentlicht und sofort von Parteiwegen bemerkt wurden.

An Hölzen und Verbrauchssteuern sind nach dem „Reichsanzeiger“ pro Kopf der Bevölkerung (Brantwein und Bier ist nur für die Steuergemeinschaften berechnet) eingekommen:

1870/71 1880/81 1888/89
An Hölzen 2,20 M. 4,08 M. 6,52 M.
„ Zuckerversteuerung 0,03 „ 0,15 „ 0,23 „
„ Salzsteuer 0,83 „ 0,83 „ 0,80 „
„ Zuckerversteuerung 0,89 „ 0,99 „ 0,62 „
„ Brantweinsteuer 1,17 „ 1,26 „ 2,87 „
„ Viehsteuer 0,35 „ 0,53 „ 0,70 „
Summe 5,46 M. 7,84 M. 11,74 M.

Das macht bei einer zu fünf Köpfen gerechneten Familie im Jahre 58 M. 70 Pf.

Pfarrer Schmitz aus Trier erklärte in seinem Referat auf dem ersten deutschen Katholikentag über die Aufgaben der Katholiken gegenüber der Sozialdemokratie: Was die Sozialdemokratie an sozialen Reformen wolle, sei zum größten Teil berechtigt; Kaiser und Papst hätten das anerkannt. — Warum haben denn Kaiser und Papst, jener an äußeren Machtmitteln, dieser an geistlichem Einfluß der mächtigsten Mann unserer Tage, diese berechtigten Forderungen nicht schon verwirklicht? Gibt es etwa noch stärkere Mächte, als sie sind, über die sie — auch im eigenen Lager — nicht Meister zu werden vermögen?

„So brauchen Sie sich wahrhaftig um das Gerede der Welt und um die Bourrieure der Menschen nicht viel zu kümmern! Habt Ihr beide Euch recht geschaffen lieb und spricht Euch Euer eigenes Bewußtsein frei, so werdet Ihr über die kleinen Unannehmlichkeiten, die unter solchen Umständen unausbleiblich sind, mit lachendem Munde hinwegkommen; und die große Gefahr, die im anderen Falle freilich beständig wie ein drohendes Gespenst über Euch schweben würde, die Gefahr der Keue, hat dann ja keine Schrecknisse für Euch. Natürlich bin ich bereit, meine liebe kleine Astrid zu mir zu nehmen; ich betrachte mich von heute an als ihre Mutter, und wenn es Ihnen recht ist, lieber Sohn, werde ich schon morgen kommen, sie mit zu holen. Hier soll das gütige Geschwätz der Lästerzungen sie gewiß nicht erreichen, und aus meinem Munde soll kein unbedachtes Wort kommen, das den unschuldigen Frieden ihres ahnungslosen Gemüths zerstören könnte. Hier soll sie sich von allen Leiden und Kummernissen gründlich erholen, ehe ich sie Ihnen als Ihr liebes Fräulein übergebe, denn ich denke, in meinem Hause und in meinem Garten weht eine gesunde Luft, zuträglich für Seele und Leib!“

So war allen bangen Zweifeln und Sorgen um die Gestaltung der nächsten Zukunft mit einem Schlage ein Ende gemacht, und niemand war glücklicher über diese unerwartete Wendung als Astrid selbst, die von der ersten Stunde ihres Besammentens an die Vereinigung der Rechnungsrätin aufs herzlichste erwiderte. Frau

Die „Saalezeitung“ will aus unterrichteten Kreisen erfahren haben, Kaiser Wilhelm beabsichtige, dem Generalleutnant Grafen von Dölitz anlässlich seines 90. Geburtstages die Herzogwürde zu verleihen, und zwar würde der zu verleihende Titel an einen der großen Siege (Herzog v. Sedan? fragt die „S.-Ztg.“) der Armee erinnern.

Zu der beabsichtigten Reform der Einrichtung der Fabrikinspektoren ersehen die „B. Vol. Nachr.“, daß eine zweifelhafte Organisation nach dem Muster der Medizinal- und Bauverwaltung in Aussicht genommen ist. Im übrigen schweben die Einzelheiten und Erörterungen noch.

Politisch geschlossen wurde der Verein zur Wahrung der Interessen der Maurer Königsbergs und Umgebend, weil derselbe wegen dem 24. August stattgefundenen Fest der Fahnenweihe mit dem Verband deutscher Zimmerer und dem Verein deutscher Schutzmacher in Verbindung getreten sein soll. Eine richterliche Entscheidung muß hierüber erfolgen. Dasselbe Schicksal traf den hiesigen Lokalverband deutscher Zimmerer, der ebenfalls politisch geschlossen wurde. Als dritter im Bunde dürfte wohl der Lokalverein deutscher Schutzmacher hinzukommen; uns ist bis jetzt noch keine Mitteilung zugegangen, ob derselbe schon geschlossen ist.

Aus Bühlau in Sachsen wird der „Sächs. Arbeiterztg.“ geschrieben: Die gut lartellbrüderlichen Mitglieder des Hausbesitzervereins scheinen sich nicht darüber hinwegsetzen zu können, daß bei der Reichstagswahl der Kandidat der Arbeiter, Kaden, in unserem Orte eine bedeutende Mehrheit von Stimmen erhielt. Das Mitglied Leinert, das sich als eifriger Förderer der Arbeiterbewegung gezeigt hatte, wurde dem auch gar bald durch folgendes Schriftstück überdrückt:

Geehrter Herr Leinert!
Teile Ihnen hierdurch gefälligst mit, daß Sie wegen der am 11. Februar 1890 von Ihnen einberufenen sozialistischen Wähler-Versammlung in Hempel's Restaurant bis auf weiteres von dem allgemeinen Hausbesitzerverein für Bühlau nach § 4 des Vereinsstatuts ausgeschlossen sind. Doch steht Ihnen nach Verlauf von 3 Jahren das Recht der Anmeldung wieder zu. Gant Beschluß der Versammlung des allgemeinen Hausbesitzervereins für Bühlau vom 14. März 1890.

Julius Gajda, Vorsitzender.
Der vom Ausschuss handelnde § 4 des Statuts besagt nur, daß ein Mitglied den Ausschuss zu gewärtigen hat, wenn es sich unehrenhafter Handlungen schuldig macht oder zu dahin zielenden Zwecken die Hand bietet, Profiturierte in seinem Hause duldet u. c. Ein Commentar bedarf dieser Art nicht.

Oesterreich. Vom 15. bis 17. August hat in Brunn eine von den Redaktionen der „Arbeiter-Zeitung“ und der „Novotist“ einberufene Versammlung der Redaktionen der österreichischen Arbeiterblätter stattgefunden. Gegenstand der Beratung, bei welcher sämtliche deutsche und fast alle slavischen Blätter vertreten waren, war die Richtung, welche die Parteipresse zunächst einzuschlagen habe, gegenüber den auf der Tagesordnung stehenden Fragen der Fachorganisation und der Parteiatktivität. In erster Beziehung wurde nach eingehender Diskussion vereinbart, die Presse habe die Bildung und Erhaltung der Gewerksorganisationen nach Kräften zu unterstützen, ihre Fortführung zu Provincial- und Landesverbänden zu fördern, vor allem aber auch die Einbeziehung der ungelerten und weiblichen Hilfsarbeiter zu empfehlen. Insbesondere der letzte Punkt wurde als eine Sicherung gegen die Gefahr erkannt, daß die Gewerksvereine in eine konservative Arbeiteraristokratie ausarten. Nach einer Verprechung der im letzten Jahre zum Teil erfolglos verlaufenen Streiks und der Ursachen ihres

Hauborn hatte vollkommen recht gehabt, als sie der Zurechtfindung gegeben hatte, daß Bosheit und Verleumdung in das kleine Häuschen am Weinbergsweg keinen Einlaß finden würden. Hier draußen in der Vorstadt mußte man überhaupt nichts von den beliebtesten Gesprächsstoffen der „guten Gesellschaft“, und die Nachbarn, die an und für sich natürlich nicht weniger neugierig waren, als es unsere lieben Nachsten in der ganzen Welt zu sein pflegen, waren vollkommen zufriedenge stellt, als sie von dem Dienstmädchen der Frau Hauborn erfuhren, die schöne junge Dame, welche da vor kurzen ihren Einzug gehalten habe, sei eine Verwandte der Rechnungsrätin, und der elegante junge Herr, der an jedem Nachmittag in einer Droschke erster Klasse zu kommen pflegte, sie zu besuchen, sei ihr Verlobter, mit dem sie noch im Laufe des Sommers Hochzeit machen werde. (Fortsetzung folgt.)

Lustige Gabe. Bei der Brautwerbung.

Er: „Sagen Sie, teuerste Emmy, wollen Sie die Meine werden?“
Sie: „Wollen Sie mich immer meine eigene Wege gehen lassen?“
Er: „Nun und überall.“
Sie: „Und meine Mutter bei uns leben lassen?“
Er: „Gern!“
Sie: „Und keinen Hausknecht verlangen?“
Er: „So mit ihm in die Donau verwerfen.“
Sie: „Und Ihrem Carlo entlassen und immer zum Abendrot nach Hause kommen?“
Er: „Stets auf die Minute.“
Sie: „Dann behauere ich, ein solches Einmahl mag ich nicht zum Mann haben!“

Mißlin
Zeitung
verboten
war, er
erkannt
nicht
Zeit für
Erwerber
stimmig
weitere
punkt,
gleich
gelegent
betonen
der Kor
daß die
demokr
daß in
slavische
Schulte
Es war
internat
„Ha
hierbei
Sozial
Laufe
16 par
mehrere
und Si
am sich
basische
lonien;“
Balentic
komite“
und Ca
grefess
lonas,
herin
überwie
fataloni
wurden
hauptflä
bewegun
Hauptbe
ordnung
Spanien
Kandida
radikale
der 1. A
Spanien
tion ist
stellt sich
um sich
wurde b
welche a
den in
war ein
daß bei
vielen K
würden,
Wahlstar
Radikale
von Wa
diesem A
sie wies
katie bin
sie hies
Dourgeoi
fall der
der Kon
Kandidat
offen zur
— In
bau eines
§ Die W
Zustimmung
bedürftig zu
geschickter
Stellen.
— Das
wird auf
sich nach
hiesigen
Wahl ge
schickter
bedürftig
wären. In
hiesigen
gewährt w
§ Die
hiesigen
„Gr
von dem
nicht
— Der
„Saale-Z
— Das
wird auf
sich nach
hiesigen
Wahl ge
schickter
bedürftig
wären. In
hiesigen
gewährt w

bedienende Tochter B.'s wandte sich ein elegant gekleideter junger Mann mit der höflichen Bitte, ihm ein Bejmarmstüd umzuwecheln. Während Fr. P. beschäftigt war, dem Wünsche zu willfahren, betrat eine junge Dame das Geschäft. Die halt ihres Auftretens und ihre bringende Bitte, sie schnell abzurufen, da ihr Omnibus bereits in Sicht sei, veranlaßte Fr. P., die Kundin zu bedienen und den jungen Mann zunächst unbeachtet zu lassen. Darauf hatte jener gewartet. Er that in die Kasse einen schnellen Griff und stürmte, gefolgt von der Dame zur Thür hinaus. Koch ehe Fr. P. über diesen blizartig vollzogenen Vorgang so weit zur Befinnung kam, daß sie dem sauberen Bärden nachsehen konnte, war dieses längst ihren Blicken entchwunden. Abends vernahm der in einem Nebenraum befindliche P., daß jemand im Laden erschienen sei. Wie er jedoch hervortrat, sah er nur noch einen Menschen davonschreiten, über dessen Eile die aufgezugene Ladenkassette nur zu deutlichen Aufschluß gab. Eine Verfolgung hatte auch hier kein Resultat. Den aus diesen beiden Gaunerstreichen ihm erwachsenen Verlust giebt P. auf 300 M. an.

*** Von Stufe zu Stufe.** Das Landgericht in Prenzlau hat dieser Tage einen jungen Mann aus Berlin wegen Diebstahls zu drei Jahren Gefängnis und Ehrenverlust auf gleiche Dauer verurteilt. Der Leutnant v. C. ist der Sohn eines Generalmajors, seine Schwester ist an einen Hauptmann v. B. verheiratet. Wegen schlechter Streiche wurde er kastriert, und die Familie sagte sich von ihm los. Er wurde nunmehr Handlungsreisender, lernte darauf Fleischer, ging alsdann unter die Rossflächter und wurde zuletzt Hundefänger, bis er endlich in der Zentral-Markthalle bei einem Diebstahle ertrapyt und darauf verurteilt wurde. Nach Verbüßung seiner Strafe verschwand er aus Berlin, um jetzt wieder in Prenzlau aufzutauhen.

*** Heidelbeerfaß als Tinte.** Durch die Zeitungen ging kürzlich eine Notiz, daß in Afrika eine Pflanze

entdeckt worden ist, deren Saft eine schreibfertige Tinte darstellt. Zur Ehrenrettung der deutschen Flora muß dem gegenüber gelagt sein, daß auch in unseren Wäldern eine Tinte schreibfertig an Sträuchern wächst, die noch dazu vor allen anderen Tinten den Vorzug hat, daß sie selbst genießbar ist, was man doch bekanntlich bei anderen Tinten nicht einmal von allem damit Geschriebenen sagen kann. In solchen Wäldern erzeugen unsere Wälder diese Tinte, daß ganze Schiffsladungen davon zur Weinbereitung ausgeführt werden. Die Quelle dieser natürlichen Tinte ist die Heidelbeere. Eigentümlich an dem als Tinte benutzten Heidelbeerfaß ist, daß die Schrift mit dem rohen, unverbünnten Saft etwas heller erscheint, als die mit dem durch Wasser verdünnten und unter Zuckerzusaß gelochten Saft (Heidelbeersuppe). Die Heidelbeersuppe ist als Tinte vollständig brauchbar; sie fließt leicht, mit röthlichem Schein und faßt schwarz aus der Feder, kopiert leicht ohne zu lösen und wird von einem zwölf Stunden langen Wasserbade nicht wesentlich angegriffen. Jedemfalls wird sich der Saft der Brombeeren, der lauren Kirschgen und ähnlicher Früchte ganz ähnlich verhalten.

*** Der Fleischkonsum der Welt.** Einer Aufstellung des statistischen Amtes der Stadt Sydney zufolge bezieht sich der Fleischkonsum der Welt für den Kopf der Bevölkerung: in Australien auf 246 Pfund, in den Vereinigten Staaten auf 120 Pfund und in Großbritannien auf 105 Pfund. Auf Frankreich kommen 74, auf Deutschland 69, auf Rußland 48 und auf Oesterreich-Ungarn 64 Pfund. Belgien und die Niederlande verzehren jedes 69 Pfund, Schweden und Norwegen 87 Pfund und Spanien 49 Pfund. Am niedrigsten stellt sich der Fleischkonsum in Italien, wo auf den Kopf der Bevölkerung nur etwa 23 Pfund kommen.

Standesamtliche Nachrichten.

Halle, 3. September.

Aufgehoben: Der Schuhmacher Hermann Hanßky und Maria Emisch (N. Ulrichstraße 4 und gr. Rittergasse 11), Der Mechaniker Rudolf Schwente und Maria Wittmann (Röbel 18 und gr. Klausstraße 12). Der wissensstoffliche Hilfslehrer, Dr. phil. Leutnant Dr. Ref. Albert Runge und Emma Penne (Wagdeburg und Beilstraße 71). Der Schneidermeister Wilhelm Bruno Ernst Weße und Marie Luise Ida Lange (Beilisch und Sangerhausen). Der Apotheker Ernst Wilhelm Alfred Krause und Marie Katharine Henriette Docton (Halle und Laußanne).

Geschlichtungen: Der Feuerwehrmann Friedrich Reinhardt und Hulda Rißchke (Landwehrstraße 13 und Gr.-Corbetho). Der Buchbinder Paul Bentzer und Margarethe Hammerichmidt (Thomasiusstraße 2).

Geboren: Dem Belehungs-Inspeltor Hermann Hiedel ein S., Alfred Hermann (Wagdeburgerstraße 17). Dem Handarbeiter Otto Raumann eine L., Anna (gr. Klausstraße 12). Dem Handarbeiter Eduard Feig ein S., Oskar Willy Hermann (gr. Brauhausgasse 10). Dem Sergeant Otto Kalpe eine L., Johanne Amalie Emma Lucie (Leffingstraße 5). Dem Feinzer August Mansfeld, gen. Förster eine S., Karl August Franz (Färnerhöbe 10). Dem Bädermeister August Weichert eine L., Frieda Minna Metta (Oberglauha 41). Dem Handarbeiter Adolf Schmijun eine L., Auguste Anna Hedwig (Weingarten 2). Dem Handarbeiter Emil Erbe ein S., Karl Arthur (Friedberggasse 38). Dem Handarbeiter Karl Müller ein S., Albert Wehrnd eine L., Ida Helene Frieda (Ackerstraße 1). Dem Pferdehändler Emil Winkel eine L., Adeline Gertrud Paula (Krausgasse 3). Dem Müller Robert Freundt ein S., Otto Paul Heinrich (Friedrichstraße 27). Dem Kaufmann Luis Weße eine L., Amalie Emilie Elisabeth (Brüderstraße 6).

Gestorben: Des Handarbeiters Karl Adrich L. Maria, 15 T. (Thorstraße 20). Des Handarbeiters Karl Hoffmann K. Karl, 13 J. (Dialonsienhaus). Des städt. Wälders August Berger L. Elisabeth, 8 M. (gr. Rittergasse 8). Die Witwe Auguste Wilhelmine Haake, geb. Wende, 78 J. (Langestraße 21). Drei uneheliche S., eine uneheliche L.

Gewerkverein der Zimmerer.

Sonnabend, 6. Sept. abends 8 Uhr in Faulmanns Restaur., Garteng. 10

Versammlung.

1432] Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes. Der Vorstand.

Zentral-Krankenkasse der deutschen Schmiede und verw. Gewerke. Sonntag den 7. September abends 8 Uhr in Freybergs Garten

Kränzchen.

1426] Es ladet freundlichst ein. Das Komitee. Gäste, durch Mitglieder eingeführt, haben Zutritt.

Schumann's Restaurant

„Zum letzten Heller“, Streiberstraße 23.

Reinen werten Raßbarn, sowie Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich mit heutigem Tage obiges Restaurant, welches neu renoviert ist, übernehme und empfehle **H. Lagerhieser** von C. Bauer, sowie **kräftigen Mittags-tisch**, als auch mein **neues franz. Billard**. 1299

Hochachtungsvoll H. Gothe.

Robert Schlurick, Annonstrasse 1, Ecke Beesenerstr.,

prakt. Vertreter der arznei- und operationslosen Heilkunst. 1433 Sprechstunden: Vorm. 8-10, nachm. 2-3 Uhr. Günstige Heilerfolge bei allen Krankheiten.

Fr. Köhler, Maler, Kaulenberg 3, empfiehlt sich zur Ausführung

von Maler- und Anstreicherarbeiten. 1405

Theodor Blauel, Kohlengeschäft

Halle a. S., Forsterstraße 34

empfehlst sich zur Anlieferung von **Brifetts, Preßsteinen, Steinkohlen** zc. frei Gelag zu den billigsten Preisen. 1411

Cigarren-Import-Geschäft

Vor dem Steinthor Nr. 3, nahe der „Walhalla“

empfehlst unter ihren beliebtesten Sorten: zu 5 Pf. die Arn. 53, 54 und 59, zu 6 Pf. die Arn. 61, 64, 67 und 69. **Rauchensnellen** aller Art in großer Auswahl. 1410

Eständige Kunden erhalten Sonntagsabends ein Päckchen Cigarretten eigenen Fabrikats als Zugabe, nach Belieben mit und ohne Mundstück. S. Dessen.

Brifetts, Kohlensteine, böhm. Salonkohlen, Gas- und Stuben-Coks,

sowie sonstige Feuerungsmaterialien in prima Qualität, unter Garantie für richtiges Maß und Gewicht, in Fuhrn frei Gelag, zu den billigsten Preisen, empfehlen 1431

Engel & Vogel, Riemeyerstraße 7/9.

Redaktion von Rich. Illg., Verlag von Aug. Groß, Druck von Denthu & Comp., sämtlich in Halle a. S.

Bekanntmachung.

Allen Freunden und Parteigenossen zur Nachricht, daß ich meinen Stand mit

Zigarren

auf dem diesjährigen Herbstmarkte wieder vorn in der Reihe der Restaurationszeite habe. Die gute Qualität meiner Ware ist bekannt. Kenntlich ist mein Stand durch ein großes weißes Plakat. 1423

Albert Sanow, großer Schlämm (Forelle).

Geschäfts-Verlegung.

Mit dem heutigen Tage verlege mein **Nähmaschinen-Lager und Reparatur-Werkstatt** 1279 von Ruhigerstraße 6 nach

Thalantstraße 10, 1. Etage. Halle a. S., den 18. August 1890. **Wilhelm Keulmann.**

Neu!

Neu!

„Schloßsicherungen“

mit Dietrichen oder sonstig n Instrumenten nicht zu öffnen, an jedem Thürschloß bequem anzubringen, empfehlen 1430

Leonhardt & Schlesinger, Halle a. S.

Magdeburger Bierhalle

Rathausgasse 7. kräft. Mittagstisch. - Hocheine Biere. Vereinszimmer frei. 1267

Aufgepaßt!

Maße zum Viehmarkt auf mein der Neugezeit entsprechend eingetrichtetes

Kaffeezelt

aufmerksam und bitte um zahlreichen Zuspruch. Für gute Speisen und Getränke wird bestens gesorgt. 1424

Pecht.

Hausbadebrot!

8 Pfund 75 Pfg. empfehlst täglich frisch 1407 **Bäckeri große Klausstraße 7.**

Kartoffeln

in bekannter Güte empfehlst 1434 **Fr. Stähler, Grafweg 16 im Keller.**

Bestes Weizenmehl 00

per Meße 60 Pf. 1425

Fr. Naumann, Giebighenstraße, Auguststraße 6.

Schmier- u. Waschlseifen

aller Art zu alten billigen Preisen, **Soda, Stärke, Waschblau und Bleichsoda,** 1283

empfehlst **Felix Sioli, Giebighenstein, Brunnenstr. 1.**

Grundstücks-Verkauf.

Beabsichtige mein in Dsendorf bei Annenborn gelegenes **Wohnhaus, Stallung, Egeune, Schuppen, Garten und Gauspau** veräußern zuungunster preiswert zu verkaufen. 1427

Näheres erteilt **Gehwirt Wiegand in a. l. s. - Radem.**

Seinem Schöpfer **Herrn Otto Schärder,** doppelter Schuhmachermeister in der Weitzstraße, gratuliert zum Geburtstag. **Der Zulpentst. 1428**

Nr. Am nachste übertra „Die t un g Ber lin Berlin forps, gegeben forps, Ausstih zu ziel Dies Am schreit Zeugni ni ch t der S mildebe n n u g S Berjan fition“ Daß einande verfleht war n verbot rechnum Die b h waren. Es taufend zu nehm Saal n die gek verbleit wiffen sie hatt und richtet Rechnum Stochm sommum geringfu wie am c l e v e r sammelt